

DIE „BASILIKA II“ IN BREZA BEI SARAJEVO

In Breza bei Sarajevo wurden im Jahre 1930 Mauerreste entdeckt, die auf Grund der archäologischen Begleitfunde der spätantiken Zeit zugeschrieben wurden. Die darauf erfolgten Probegrabungen brachten an den Tag Teile eines mit Säulenhallen umschlossenen Gebäudes, das damals als eine frühchristliche Basilika angesehen wurde.

Der Fund war umso interessanter, als ungefähr ein halbes Kilometer von dieser Örtlichkeit entfernt 1913 Reste eines spätantiken Gebäudes untersucht wurden, dessen Mauerzüge nur zum Teil verfolgt werden konnten. Bruchstücke einer Altarbrüstung verrieten dort das Bestehen eines christlichen Kultbaues. Die geringen Ausmaße der damals unternommenen Arbeit gestatteten keine genaue Zuordnung der Räume, die vermutlich den westlichen Teil des Gebäudes bildeten. In neuerer Zeit sind sie in die Fachliteratur als Basilika I eingeführt worden.

Gewisse Ähnlichkeiten in der Ausstattung des spätantiken Baukomplexes in dem 6 km entfernten Ort Dabrovine sind für die Bestimmung des ersten Brezaer Fundes von entscheidender Bedeutung gewesen.

Der bereits erwähnte Fund ähnlicher Gebäudereste in Breza um 1930, die in der Literatur als Basilika II bekannt sind, ergaben gewisse Widersprüche, da im Tal der Stavnja, einen zu antiker Zeit nicht allzu dicht besiedelten Raum, zwei, ja sogar drei nahegelegene Monumente entdeckt wurden. Für alle wurde vermutet, daß es sich um christliche Kulträume handelt, die noch dazu aus der gleichen Zeit stammten.

Die in neuerer Zeit (1959 — 1962) von D. Sergejevski geleitete totale Ausgrabung des Areals der Basilika II führte zur bloßlegung eines geräumigen Gebäudekomplexes. Dazu gehörte auch das hier zu besprechende Bauwerk samt einen Hof, an dessen östlichem Ende sich noch ein offensichtlich für Wohn- und Wirtschaftszwecke bestimmter Trakt befand.

Die merkwürdige nord-südliche Orientierung der sog. Basilika II und das völlige Fehlen architektonischer Elemente, die auf ihren kultischen Charakter hindeuten konnten,

hielten den Entdecker davon ab, seinen Fund zu veröffentlichen. Runen, ein ganzer Futhark scheinbar westgermanischer Prägung, in eine Säule eingeritzt, und das lateinische Alphabet auf der anderen, nebst mehreren archäologisch wertvollen Gegenständen, gaben annähernde Hinweise für die Zeit der Erbauung, des Bestehens und des Unterganges dieses Baudenkmals. Es ist spätestens zu Anfang des VI Jahrh. errichtet worden. Die Zerstörung durch Brand, in welchem ein Kämpfer sein Schild und Leben verlor, schien noch im Laufe desselben Jahrhunderts, wahrscheinlich gleich zu Anfang der Feindseligkeiten während der Gotenkriege um 535, erfolgt zu sein.

Nach dem Brand des Gebäudes blieben die Mauern noch eine Zeitlang stehen, während dessen ihr Verputz langsam auf den Fußboden rieselte. Dann stürzte das ganze Gemäuer in westlicher Richtung zusammen und begrub die zurückgebliebenen Objekte unter seinem Schutt.

Die Brandschicht, die auf eine Vernichtung des Gebäudes hindeutete, hat die Objekte, die sich in den Räumen befanden, bis auf unsere Zeit unberührt erhalten. Dadurch wurde klar, daß die Ausstattung der Innenräume, wenn überhaupt etwas an Mobiliar vorhanden war, keinesfalls aus Stein, sondern aus Holz gefertigt war. Demnach blieb die Suche nach üblichem Inventar einer Basilika ohne Resultat. Weder der Altar noch das Bema mit der Brüstung, geschweige denn die Subsellia mit dem Thronus oder das Baptisterium, waren hier zu finden. Das erwähnte Skelett eines verunglückten Menschen und ein Umbo vom Schild sind neben einigen antik und barbarisch anmutenden Tonscherben die einzigen Dokumente der Zeit des Unterganges gewesen. Oberhalb der Brandschicht wurden einige Fragmente typisch slawischer Keramik gefunden, was auf ein längeres Bestehen des restlichen Gemäuers vor dem Einsturz hindeutet.

*

Das Gebäude bestand aus einem einfachen, nicht allzu länglichen und mit einer Apsis endenden Saal, einem breiten Vorraum und zwei kleinen Räumen. Ein durch zusätzliche Anbauten besonders hervorgehobener Eingang stand an seiner Ostseite. Der einfache Durchgang an der Nordfassade dürfte praktischen Zwecken gedient haben. Mit einer Treppe in der Nordwestecke konnte man bis zu einem erhöhten Podium innerhalb des Porticus gelangen.

Das Gebäude hatte eine Länge von 31,30 m und eine Breite von knapp 20,00 Metern. Die Mauern von 0,60 bis 0,70 m Stärke bestanden aus Bruchsteinen, darunter Spolia

von älteren antiken Bauten, aber auch aus dem schichtenweise aufgebauten Geröll. An einigen Stellen, so besonders in der Apsis, wurde die fischgrätenartige Bauweise, das sog. *opus spicatum*, angewendet. Der wenig kompakte Kalkmörtel deutet auf kein langes Bestehen des bedeckten Gebäudes. Der große zentrale Raum bildete ein Viereck von 14,70 m Länge und 10,10 m Breite, an dem sich in südlicher Richtung eine etwas eingezogene, daher licht hufeisenförmige Apsis von 4,90 m lichter Tiefe anschloß. Der Fußboden bestand zum großen Teil aus einem über einer dünnen Bruchsteinunterlage ausgegossenen Estrich. Der Hauptraum, der durch seine Baumasse aus dem Porticus herausragte, war mit einem Holzdach überdeckt. Die Mauern waren verputzt und weiß getüncht. Größere Sandmengen, die während der Ausgrabung längs der Mauern angetroffen wurden, weisen darauf hin, daß das Gemäuer vor seinem entgeltigen Verfall längere Zeit noch ohne Dach bestanden haben mußte.

Die Außenwand der Apsis war mit vier rotangestrichenen Protomen der Eber und Widder verziert. Ihre ursprüngliche Lage war nicht zu ermitteln. Sie konnten an den Fensterseiten angebracht gewesen sein, ähnlich wie die späteren romanischen Bauten in Europa, wo Fabelwesen den Zugang des Teufels in den Innenraum verhindern sollten. Hier in Breza scheinen sie auch apotropäischen Zweck gehabt zu haben.

Der Vorraum, *vestibulum*, schloß sich direkt an den Hauptraum um weitere 7,10 m gegen Norden zu. Er ist durch eine breite Tür in der Ostwand zugänglich gewesen.

Die Nordfassade und die beiden Seiten des Gebäudes wurden von einem 3,30 bis 3,40 m breiten arkadenförmigen Säulengang umschlossen. In seinem Inneren befanden sich an einigen Stellen Überwölbungen, die die äußeren Arkaden mit der Wandmasse der zentralen Räume verbunden haben. An den Ecken standen volle, 0,65 m starke Wände. Zwei kleine Räume von ungleichen Dimensionen, die an beiden südlichen Enden des Porticus lagen, konnten durch je eine in ihrer Nordwand angebrachten Tür betreten werden.

Die zwei je 1,80 m langen und 0,75 m starke Vormauern am östlichen Eingang haben zweifellos eine dekorative Rolle als Unterlage für einen frontonähnlichen Aufbau gehabt, und haben wahrscheinlich vier Säulen getragen. In ihrer Art erinnern sie an ähnliche Mauerzüge am Portal, eines der vermutlichen ravennatischen Theoderichpaläste, jenes in der Via Alberoni. Der Fronton dürfte eine stark provinzialisierte, wenn nicht barbarische Nachahmung des Eingangs zum Vestibul des Diokletianspalastes in Split, beziehungsweise des

auf dem Mosaik in San Apollinare Nuovo zu Ravenna dargestellten Mittelteiles des Theoderichpalastes darstellen.

Die Zahl der vorgefundenen Säulenfragmente, die im nördlichen Teil des Grabungsfeldes angetroffen wurden, gestatten eine Wiederherstellung der drei Säulen im Parterre des Säulenganges und eines Triphoriums an der oberen Wand des Vestibuls. Je eine Säule dürfte auch in den Wänden nahe der Ecken gestanden haben — wo demnach je eine Bifora zu vermuten wäre.

Der Porticus wurde mit schweren antiken Dachziegeln überdeckt, wahrscheinlich um den Wind standzuhalten, da der Raum offen und ohne Dachboden war.

Den Schmuck des Gebäudes bildeten vor allem viele eigentümlich geformte Säulen mit Kapitellen. Sie wurden auf der Drehbank hergestellt und ihre Oberfläche mit einigen ringförmigen Vertiefungen, beziehungsweise trochilartigen Ausbauchungen geschmückt. Die Säulenschaftten hatten die Form eines verlängerten Fasses, wobei die Entasis nicht im unteren Drittel, wie zur klassischen Zeit üblich, sondern in der Mitte angebracht war.

Die Kapitelle wurden nicht mit aus der Natur übernommenen Motiven, sondern architektonisch verziert. Keines war dem anderen gleich. Die meisten bestanden aus zwei durch Spitzbogen verbundenen Plinthen, die an ihrem vertikalen Rand Reliefbänder trugen. Ein Kapitell kleineren Ausmaßes war unter anderen Ornamenten auch mit einem Kreuz in der Mandorla geschmückt. Zwei reichgeschmückte impostähnliche Konsolen trugen an der schrägen Seite auch das mit Zweigen umschlossene Kreuz. Diese drei Architekturstücke sind die einzigen Objekte, die mit christlichen Zeichen versehen waren. Ihre genaue Fundstelle ist heute nicht mehr zu ermitteln, was sehr zu bedauern ist.

*

Die schon bei den ersten Untersuchungen (1930 — 1931) formulierte Meinung, daß es sich bei Basilika II um einen Kirchenbau aus der Zeit der Ostgoten handelt, blieb an diesem Bauwerk auch zu jener Zeit unangezweifelt, als 1959 der Entschluß gefaßt wurde, systematische Aufgrabungen durchzuführen. Während seiner Bloßlegung aber fiel das vollkommene Fehlen der für eine spätantike Basilika üblichen Einrichtungen auf. Eine Berichtigung der ursprünglichen Ansicht über den Zweck dieses Gebäudes auf Grund dieser Tatsachen, erforderte jedoch weitere, eingehendere Studien.

Die Versuche einer Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens des Gebäudes führten trotz der herrschenden Meinung, daß es sich um ein Kultgebäude handelt, zu einem Vergleich mit dem ravennatischen Theoderichpalast, so wie er an der Mosaikwand von San Apollinare Nuovo dargestellt ist. Diesem Umstand ist es zu verdanken gewesen, daß die Tätigkeit der staatlichen und gerichtlichen Verwaltung neuen Erkenntnissen wichen. So steht nun das als Basilika gedeutete Gebäude in einem neuen Licht vor uns und dürfte es sich eher um einen repräsentativen Profanbau, der für die Tätigkeit der staatlichen und gerichtlichen Verwaltung diente, gehandelt haben. Mit dieser Erklärung ist es nun möglich geworden, manche Fragen zu beantworten, die bisher als unlösbar galten.

Der Eindruck, daß es sich hier um ein „barbarisches“ Ambient handelt, ist beim Betrachten dieses Gebäudes aus mehreren Gründen kaum zu leugnen. Seine Entstehung kann mit der über 40 Jahre währenden Beherrschung des Landes durch die Ostgoten (ca 490—535) in Verbindung gebracht werden. Dieser wahrscheinlich für die Tätigkeit eines Comes, oder sonst höheren Beamten des Ostgotenreiches bestimmte Hof, eine wahre *Curtis* mit der *Aula*, scheint nun außer Zweifel zu sein. Das wichtigste Problem besteht jedoch in der Frage, inwieweit der Königspalast von Ravenna die Bauten der Staatsverwaltung in der entfernten Provinz beeinflussen konnte. Oder bestanden im Ostgotenreich diesbezüglich verschiedene Maßstäbe. Ohne Zweifel konnten sich die ravennatischen Gebäude besserer Baumeister erfreuen, wogegen die entfernten Gebiete mehr auf eigene Kräfte angewiesen waren. Der Palast in Ravenna hatte einen mit Säulengang umgebenen Innenhof, also einen Peristyl, wogegen dieser Gang bei jenem in Breza um das Gebäude verläuft, also an seine äußere Baumasse angeschlossen ist.

Der Unterschied der Provinz gegenüber der politischen Zentrum ist nicht nur an diesem Monument, sondern bereits an der zwei Jahrhunderte älteren Residenz von Mogorjelo bei Čapljina — um sich von Breza geographisch nicht zu weit zu entfernen — im Vergleich mit dem gleichaltrigen Diokletianspalast in Split zu beobachten. An stelle des Peristyls im kaiserlichen Palast in Split, wird zur selben Zeit ein Porticus an der Front von Mogorjelo gebaut. Die Herrscherhöfe scheinen also stärker an der Tradition zu haften, während die Provinz mehr von den Strömungen der Zeit erfaßt wird.

Das beispielhafte Interesse des Königs Theoderich für die Provinzen ist aus schriftlichen Dokumenten bekannt. Für die von Beamten getragene Verwaltung und die wohl

zweigeleisig gesteuerte Gerichtbarkeit vermochte dieser Herrscher trotz des allgemeinen kulturellen Verfalls einen relativ repräsentativen Rahmen zu verleihen. Allerdings dürfte für einen Gebäudekomplex, wie er aus Breza bekannt wurde, eher der aus der mittelalterlichen Latinität bekannte Ausdruck *curtis* oder *cortis* anstatt *palatium* gerechtfertigt sein.

In den verfallenen Provinzen des Römischen Reiches fanden die öffentlichen Institutionen des monarchisch regierten ostgotischen Königreiches einen architektonischen Ausdruck, bei welchem nur noch einige Einzelheiten das Bestreben bekunden, antiken Vorbildern zu folgen. Daher werden mit den verwendeten Begriff „Spätantike“ in diesem Fall schon jene Erscheinungen gemeint die bereits eindeutig fremde Einflüsse verraten. Zum Unterschied von Mogorjelo trägt die Residenz von Breza schon weit ausgeprägtere Merkmale jener Verschmelzung, welche allmählich zu einem Übergewicht romfremder Kulturelemente im öffentlichen Leben geführt haben.

Der eingeritzte Futhark an einer, und das lateinische Alphabet an der anderen Stelle des Säulenganges darf für eine Berücksichtigung gewisser Rechte, die den altansässigen Bürgern eingeräumt wurden, angesehen werden. Die zwei verschiedenartig gestalteten Eingänge in die Aula dürften jedoch wahrscheinlich für Menschen verschiedener sozialpolitischer Stellung vorbehalten gewesen sein.

Es ist zu hoffen, daß die neuen Ansichten nach einer detaillierten Auswertung der Funde in Breza ihre Bestätigung finden, was umso wünschenswerter wäre, da im dalmatischen Hinterland Architekturreste dieser Art noch nicht gefunden worden sind.

Dies umso mehr, als auch unsere Kenntnis über das Aussehen des Theoderichpalastes in Ravenna mehr auf Vermutungen als auf Tatsachen zu beruhen scheint.

Sarajevo

Dj. Basler.